

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 62 (1988)

Artikel: Bahnhof

Autor: Baumgartner, Doris

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bahnhof

Risse verlaufend im Boden. Rotschmutzig die Bänke, nicht korrespondierend mit dem obligaten Geranienrot. Das Rot ist ja auch nicht mehr rot. Verblühte Blätter, schon vorbei, oder dann Knospen, grün, mit rötlichen Spitzen, sie versprechen Blüten, neue; noch nicht. Den Fassaden entlang schweigendes Plakatgeschrei. Er wendet sich ab, vermeidet den Blick auf die lächerlich wirkenden Scheinglücklichen, die verlogenes Leben anpreisen. Er läßt sich von der Masse die Treppe hinunterschwemmen. Fleißige Ameisen mit Stöckelschuhen, der zwingende Beamten-schritt, dutzendweise Schüler, die ausländischen Arbeiterinnen der Fabriken, dunkelhäutige Fremde blicken ihnen nach. In der Unterführung zieht es nicht, man glaubt es wenigstens. Hält man sich die Ohren ein bißchen zu, so wogt der Lärm in Wellen ins Innere, strömt, strömt, rauschend, ohne Fluchtmöglichkeit. Er drängt sich im Slalom zur gelben Tafel durch. Vorbei am Paßfotoautomaten, sein Gesicht kommt ihm im Spiegel entgegen. Er weicht seinem Blick aus. Ein Dicker versperrt ihm die Tafel, er lallt betrunken vor sich hin. Mann, geh doch weg. So geh doch. Ist ja egal, denkt er. Es braucht ja nicht derselbe Zug zu sein. Derselbe, den sie... Er friert.

Doch, den Wohnungsschlüssel hatte er deponiert, allen Kram erledigt, die Briefe geschrieben, das Geld für die Miete beim Hausmeister in den Briefkasten geworfen.

Gründlich. So ist man es von ihm gewohnt. Die Katze hat auch Futter. Es steuert hinauf, Richtung Expreßbuffet, holt sich einen Kaffee und ein altbackenes Brötchen. Die Verkäuferin ist jung, fast ein Kind noch, ihr Haar ist schlecht frisiert. Warum finde ich sie trotzdem schön, fragt er sich. Silbernes Kreuz um den schmalen Hals. Für den Bruchteil einer Sekunde spiegelt er sich in ihren Augen. Warum lächelt sie mich so an. Sie sollte mich nicht so anlächeln. Da gibt es nichts mehr zu lächeln. Ich muß jetzt verreisen. Ich verreise. Jeder Pulsschlag dröhnt ihm ins Gehirn: Ich verreise. Er zwingt sich zu denken, zahlt, nimmt den Kaffee und sitzt an einen freien Tisch am Fenster, Ausblick Perron fünf. Ich hasse sie, die Bahnhöfe. Oh, wie ich sie hasse. Schmutziger Menschenumschlagsplatz, programmierte Fortbewegung. Sie sagte oft zu ihm, halb fragend: Warum kriege ich immer das heulende Elend, gehe ich mit offenen Augen durchs Bahnhofsareal. Die Angstgefühle stauen sich doch in der Luft über den Köpfen der Masse; und wer zahlt den Schmerz, die Freude, all die Hoffnungen, in den Beton gewartet, vom anbrausenden Zugslärm verzehrt, mit jeder Ankunft, Abfahrt neu auferstanden...

Das Muster, das er ins fleckige Papiertisch-tuch reißt, ist an der falschen Stelle gerissen. Er gibt sich einen Ruck, steht auf und geht. Ein Stahlkoloß wälzt sich heran. Wer kann den Lärm des einen Meter entfernt

einfahrenden Schnellzugs beschreiben, die Luft, die vibriert, die schmerzenden Gehörgänge, ohrenbetäubendes Kreischen. Die ziegelrote Rangierlok schleppt Wagen heran. Weichenstellung, rangieren. Wie einfach. Die kleine Lok neben dem Koloß. In seinem Kopf denkt es, zwingend. Du, warum liebst du dein Leben unter solch einer Walze. Hättest du den Zug verpaßt... Du meine Schwester. Du mit den warmen Händen und dem Lachen, in dem immer Weinen war, den undefinierbaren Augen. Du meine Schwester. Wir haben so manches Mal zusammen gelacht, so vieles zusammen erlebt und uns in fernen Ahnungen verbunden gefühlt. In deinen dunklen Zeiten sprach ich dir oft von Weichen, Weichenstellung.

Wie einfach. Du rangierst deinen Lebenszug um, raus aus der Sackgasse, aus dem Abstellgeleise: Läßt wieder Menschen mitfahren, läßt zu, belastet zu werden, läßt das schöne Polster von Kinderschuhen abwetzen. Und nun soll ich es mir selber sagen. Kann nicht. Dann erzählte ich dir immer, was ich dachte: Das ist alles ganz einfach. Ich steige in jenen Zug ein, der mich an mein gewähltes Ziel bringen soll. Das Ziel, den Zug, wähle ich. Ich entscheide. Das Ziel steht am Zug, oder im Fahrplan, oder ich frage einen, der's wirklich weiß, einen Bahnhofsvorsteher oder einen, der sich immer auf dem Bahnhof rumtreibt. Keiner soll sagen, er habe nicht fragen können, keiner kann die Verantwor-

tung abschieben, keiner soll sagen, er habe gewußt. Wir haben die Wahl. Wie schwer: Richtig wählen. Ich habe die Wahl.

Sieben Uhr zweiundvierzig wird er einfahren und hier sein. Züge sind pünktlich. Er muß pünktlich sein. Ich kann nicht auf die Verspätung warten. Hätte ich Geld, dann würde ich bei der Lächelnden noch einen Kaffee trinken, würde sie fragen, sie muß doch wissen, wie man lebt, daß sie so lächeln kann, ich habe noch niemanden so lächeln geschenkt, aber ich habe kein Geld mehr, es gibt keinen Kaffee mehr, er darf also nicht Verspätung haben, der Zug muß pünktlich sein. Schwesterherz, ich nehme doch denselben. Siehst du ich bin doch nicht lebensfähiger als du.

Alles tritt messerscharf hervor, geballte Realität. Die Signale stehen auf rot. Die Barriere fällt, die publikumsfreundliche Monitorstimme hebt an. Leute drängen, Verliebte umarmen sich, Mütter ziehen die Kinder an sich. Ich fühle nichts mehr, denke nichts mehr. Der Zug donnert in die Halle. Kaltes Blut. In drei Sekunden ist es vorbei. Es sind nur zwei Schritte.

... ich springe –

– vorbei. Warum bin ich nicht gesprungen, warum bin ich jetzt nicht tot. Was war in der Sekunde zwischen Wille und Verweigerung. Er hört auf zu denken, alles dreht sich, das kleine Mädchen mit den roten Lackschuhen und die Bahnhofsuhr, die starren Gesichter der Wartenden, der

Perron, die Zigarettenstummel am Boden,
«Geleise überschreiten verboten», die blaue
Tafel mit dem Ortsnamen,
dreht sich dreht sich dreht sich
alles laut hallt schallt wallt
hallt schallt wallt –

Auf der schmutzigroten Bank sieht er sich
sitzen, sieht sich, im Mantel; er. Und weiß,
er ist. Gott. Warum bin ich nicht tot.
Gegen welche unsichtbare Mauer bin ich
denn da geprallt. Ich verstehe das nicht,
warum sollte ich im letzten Moment zu-
rückschrecken, warum sollte ich plötzlich
wieder leben wollen, hab doch keinen

Grund dazu. Du willst wohl nicht, daß ich
sterbe. Dann hilf mir zu leben.
Ob Stunden oder Minuten, vielleicht nur
Sekunden, vergangen sind, weiß er nicht.
Der Wind fegt im Durchzug Staub vor
sich hin. Blüten tanzen darin, staubver-
schleiert. Immer noch Durchzug, aber
nicht derselbe. Immer noch Geranienrot
und Schmutzrot, aber nicht dasselbe,
Menschen und Lärm und Züge und Wei-
chen; nicht mehr dieselben. Er sieht auf
und geht. Ich werde sie fragen, denkt er.
Ich werde sie fragen, warum sie so lächelt.
Ich gehe und frage sie.